

KOLUMNE „AUFGEROLLT“

Transplantationszahlen im Keller

Vor gut zehn Jahren erschütterte ein Skandal die Transplantationschirurgie in Deutschland. In einigen universitären Transplantationszentren waren Krankenakten vorsätzlich verändert, Laborbefunde gefälscht und Dringlichkeitsbewertungen manipuliert worden, um bestimmten Patient:innen Vorteile bei der Zuteilung von Spenderorganen zu verschaffen. Der Ruf der Transplantationsmedizin war nachhaltig ruiniert. Die ohnehin schon niedrige Anzahl gespendeter Organe stürzte weiter ab. Sie hat sich davon nie wieder erholt. Im Gegenteil, sie ist 2022 sogar noch weiter gesunken. Daher stehen den derzeit 8.500 Organanwärter:innen weniger als 900 Organspender:innen gegenüber.

Ethisch ist das Transplantieren nicht unumstritten. Bei den christlichen Religionen gilt die Organspende als Akt der Nächstenliebe, im Judentum überwiegend auch. Im Islam hingegen gehört der Körper Allah und nicht den Menschen, modernere Strömungen erachten Organspende aber als Akt der Nächstenliebe. Im Buddhismus ist der Tod ein Prozess über einige Zeit. Im japanischen Schintismus gilt die Organentnahme als Schändung.

Eine Missachtung des Selbstbestimmungsrechts

Rechtliche Grundlage für das Transplantieren von Organen ist das Transplantationsgesetz von 1997. Eine Novellierung aus dem Jahr 2019 hatte den fantasievollen Namen „Gesetz zur Verbesserung der Zusammenarbeit und der Strukturen bei der Organspende“. Es verbesserte sich aber überhaupt nichts. So kam es 2022 zu einem „Gesetz zur Stärkung der Entscheidungsbereitschaft bei der Organspende“. Aber auch dieses Gesetz verfehlte sein Ziel. Auf dem Hintergrund dieser Hilflosigkeit und Verzweiflung werden heute zwei Maßnahmen diskutiert, um diesen Zustand zu beenden: Die Widerspruchsregelung und der Herztod.

Die Widerspruchsregelung ist das Gegenteil der bei uns geltenden Zustimmungsregelung. Sie ist in vielen Ländern seit vielen Jahren Standard, in Europa beispielsweise in Belgien, Finnland, Frankreich, Italien, Norwegen, Österreich, Polen oder Spanien. Jede Person, die keine schriftliche Ablehnung der Organspende abgegeben hat und mit sich führt, ist automatisch potenzieller

Die Zahlen bei der Organspende sinken seit Jahren. Dahinter steckt wohl auch ein tiefes Misstrauen. Neue Kriterien bei der Organspende werden das aber nicht heilen.

Von Bernd Hontschik



Dr. Bernd Hontschik (1952) war bis 1991 Oberarzt an der Chirurgischen Klinik in Frankfurt-Höchst, bis 2015 in eigener chirurgischer Praxis tätig. Er ist Autor und Herausgeber der Reihe „medizin-Human“ im Suhrkamp Verlag. Er ist Mitglied der Uexküll-Akademie (AIM), der IPPNW und bei mezis. In der Ärzte Zeitung schreibt er regelmäßig die Kolumne „aufgerollt“.

© UTE SCHENDEL, BASEL

Spender:in. Angehörige müssen nicht gefragt, nicht einmal informiert werden. Es ist keine Zustimmung zur Organspende mehr erforderlich. Eine derartige Missachtung des Selbstbestimmungsrechts fand im Januar 2020 keine Mehrheit im Deutschen Bundestag.

Herztod - ein zutiefst beunruhigendes Konzept

Die zweite Idee, die Zahl der Organspenden zu erhöhen, ist die Ablösung des Hirntodkriteriums durch das Herztodkriterium. „Hirntod“ war 1968 eine vollkommen neue Definition des Todes durch eine internationale Ethikkommission. Seitdem gibt es nicht mehr nur Leben und Tod, sondern Leben, Hirntod und Tod. Ethisch ist das alles bis heute umstritten. In jedem Fall aber ist es falsch und irreführend, von einer postmortalen Organspende zu sprechen. Die Organspende ist nur prä mortal möglich. Tote Organe kann man nicht transplantieren. Während es beim Eintritt des Hirntodes keinerlei Überlebenschancen mehr gibt, geht dem Herztod ein Herzstillstand voraus, der sich allerdings durch eine Reanimation möglicherweise noch umkehren lässt. Wenn das Herz nicht schlägt, folgt der Hirntod erst nach einiger Zeit. Daher ist das Herztodkriterium ein zutiefst beunruhigendes Konzept, denn man müsste nicht nur den Herztod feststellen, sondern zugleich eine Reanimation für aussichtslos erklären.

Es gibt in Deutschland offensichtlich ein weitverbreitetes und tiefes Misstrauen dagegen, sich der ärztlichen Profession voll und ganz auszuliefern. Wenn man also die Transplantationszahlen steigern will, muss man sich mit der Ursache dieses Misstrauens beschäftigen, die ihre Wurzeln meiner Meinung nach bis hin zur „Medizin ohne Menschlichkeit“ der Naziärzte in den Konzentrationslagern hat. Das Misstrauen ist durch den Transplantationskandal enorm befördert worden und bis heute nicht aus dem kollektiven Gedächtnis verschwunden. Statt es jetzt mit einem weichen Herztodkriterium und dem Trick einer Widerspruchsregelung weiter anzuzüchten, müsste man also nach den Ursachen suchen. Ergebnisoffen.

Auch aus der Feder von Bernd Hontschik:

Aktuell im Handel ist sein Buch „Heile und herrsche! - Eine gesundheitspolitische Tragödie“, Westend Verlag.

ANZEIGE

